

Leitlinien

für die Arbeit mit Jungen und jungen Männern

im Rahmen der Kommunalen
Kinder- und Jugendhilfeplanung der
Landeshauptstadt München

Leitlinien für geschlechtsspezifisch
differenzierte Kinder- und Jugendhilfe
auf Grundlage des § 9 Nr. 3 SGB 8

Inhalt

	Seite
Inhaltsverzeichnis	4
Vorwort	5
1. Ausgangslage	7
2. Begriffe und Inhalte	10
• 2.1. Definition	
• 2.2. Setting	
• 2.3. Pädagogische Grundhaltung	
• 2.4. Themen	11
3. Ziele	12
• 3.1. Übergeordnete Ziele	
• 3.2. Handlungsbezogene Ziele	
• 3.3. Strukturelle Ziele	
4. Adressaten	13
5. Handlungsperspektiven zur Umsetzung	13
• 5.1. Umsetzung im Rahmen der Planungsverantwortung des öffentlichen Trägers Sozialreferat/ Stadtjugendamt.	
• 5.2. Umsetzung im Rahmen der Trägerverantwortung	
• 5.3. Bereitstellung von Mitteln und Möglichkeiten für Jungenarbeit	14
• 5.4. Vernetzung, Kooperation und Öffentlichkeitsarbeit.	

Vorwort

Unsere Stadt ist geprägt von kultureller Vielfalt: Dominante Kulturen und Subkulturen, Mehrheits- und Minderheitskulturen, Erwachsenen- und Jugendkulturen, Männer- und Frauenkulturen. Eine besondere „Dominanzkultur“ (Rommelspacher) verbindet sich mit dem Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ (Cornell): Die Einsicht nämlich, dass die gesellschaftliche Macht männlich dominiert ist. Und dass die daraus resultierende Unterdrückung nicht nur Frauen trifft, sondern auf den Mann selbst zurückschlägt.


Hier setzen die Leitlinien des Stadtjugendamtes München für eine geschlechtsspezifisch differenzierte Kinder- und Jugendhilfe an. Die traditionellen Männlichkeitsvorstellungen stimmen nicht mehr mit den aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen überein:

- Im Arbeitsleben erwartet man von den Männern Fähigkeiten wie kommunikative Kompetenz, Kreativität und Rollenflexibilität.
- In Beziehungen müssen Männer mehr Verantwortung übernehmen, besonderes auch für die Erziehung der Kinder.
- Im Zusammenleben wird Problemlösung durch Gewalt zunehmend geächtet, deshalb müssen neue Konfliktlösungswege erlernt werden.

In vielen Bereichen treffen Jungen kaum noch auf Männer, die Vorbilder sein können. Jungen wachsen in der Familie oft ohne präsenten Vater auf. In Kinderkrippen, in Kindergärten, Grundschulen und in der Kinder- und Jugendhilfe werden die Jungen nur vereinzelt von Männern begleitet.

Deshalb sind diese nun vorliegenden Leitlinien erarbeitet worden. Die Jugendhilfe will aufzeigen, was sie in München zu einem neuen Männerbild beitragen kann.

Im November 2005 wurden die Leitlinien zur geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und jungen Männern vom Kinder- und Jugendhilfeausschuss verabschiedet. Es war ein langer Weg, den wir erfolgreich zurückgelegt haben. Am Anfang stand der Auftrag des Stadtrates, ergänzend zu den Leitlinien für Mädchen und junge Frauen auch Leitlinien für Jungen und junge Männer zu erstellen. Unter der Federführung des Stadtjugendamtes machten sich in der Anfangsphase 27 Institutionen,



Einrichtungen, Arbeitskreise und Abteilungen des Stadtjugendamtes an die Leitliniendiskussion, so dass sich als positiver Nebeneffekt eine fachpolitische Vernetzung, das Netzwerk Jungenarbeit, gründete.


Nach intensiver Diskussion kam es zu einem ersten Leitlinienentwurf, der im Januar 2001 dem Kinder- und Jugendhilfeausschuss vorgestellt wurde. Dieser war aber noch nicht beschlussreif, weil es Kritik am Entwicklungsprozess wie an den zu wenig praxisorientierten Ergebnissen gab. Trotzdem war nun eine erste gemeinsame Handlungsgrundlage für das Feld der Jungenarbeit gelegt. Die Projektgruppe des Netzwerkes Jungenarbeit bekam den Auftrag, den Entwurf der Leitlinien weiter zu entwickeln.

Die Überarbeitung des Entwurfes nahm noch einmal längere Zeit in Anspruch. Es waren auf keinen Fall verlorene Jahre, denn in dieser Zeit hat sich das Feld der Jungenarbeit weiterentwickelt und qualifiziert. So hat die Stadt München die Stelle des Beauftragten für Jungen und junge Männer geschaffen und es wurden in diesem Zeitraum einige neue Projekte in der geschlechtsbewussten Arbeit mit Jungen und jungen Männern durchgeführt.

Wir können jetzt auf ein fest etabliertes Feld der Jungenarbeit blicken und guten Gewissens feststellen, diese Leitlinien gründen auf einem breiten Erfahrungsschatz vieler aktiver Jungenarbeiter und sie sind Ergebnis einer breiten Diskussion mit lebhaften und auch kontroversen Auseinandersetzungen.

Danken möchte ich an erster Stelle den Männern, die sich von Anfang an auf diesen langen Weg gemacht haben: Den Mitarbeitern des Stadtjugendamtes Hubert Schiefer, Klaus Schwarzer und Hartmut Kick, die die Federführung hatten; Gregor Prüfer, der sich zusätzlich zur Arbeitsgruppe in der Lobbyarbeit für die Leitlinien als unersetzbar erwies; den Kollegen der Arbeitsgruppe Leitlinien, die sich trotz personeller Wechsel nicht aus der Bahn werfen ließen, Hermann Artmaier, Michael Glaw, Klaus Götzfried, Thomas Reitberger, Andreas Schmiedel und Ferdinand Walser.

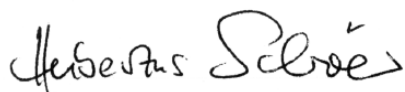
Mein Dank gilt aber auch dem Münchner Fachforum für Mädchenarbeit und der Gleichstellungsstelle der Landeshauptstadt München. Beide



haben sich von Anfang an sehr stark für die Leitlinien eingesetzt, haben diesen Prozess kritisch, immer aber auch produktiv begleitet und haben letztendlich wesentlich dazu beigetragen, dass die Ziele, die wir für die Jungen umsetzen wollen, sich gut mit den Zielen für die Mädchen ergänzen.

Abschließend noch ein paar Gedanken für die Zukunft:

1. Ich wünsche mir eine geschlechtersensible Profilierung auch für den koedukativen Bereich, denn die pädagogische Alltagsarbeit findet ja nicht in geschlechtshomogenen Settings statt. Gerade in diesem Bereich braucht man deshalb eine Sensibilisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bezug auf Geschlechtsstereotypen.
2. Ich hoffe, dass im Rahmen eines koordinierenden Gesamtkonzeptes „Vielfalt gestalten“ noch mehr gegenseitiger Anregung und Kooperation zwischen den einzelnen Querschnittsbereichen stattfindet. Themen sind beispielsweise männliche Migranten, schwule Jungen, Jungen mit Behinderung.
3. Und ich gehe natürlich davon aus, dass die Leitlinien nun mit Leben gefüllt werden und sich nicht nur in einem neuen vom Sozialreferat geförderten Jungenprojekt, sondern generell in der Kinder- und Jugendhilfe in München als Arbeitsfeld etablieren.




Dr. Hubertus Schröer
Jugendamtsleiter

1. Ausgangslage

Bei der Persönlichkeitsentwicklung eines jungen Menschen spielt die Wahrnehmung der eigenen Geschlechtszugehörigkeit eine wichtige Rolle. Dabei wird das soziale Geschlecht im Sinne des „doing gender“ zugeschrieben, erworben und hergestellt. So befinden sich Jungen und junge Männer in unserer Gesellschaft aus mehreren Gründen in einem Spannungsverhältnis, das zu besonderen Lebenslagen führt, die sich von den Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen unterscheiden. Schwierigkeiten in der Entwicklung zum Mann entstehen aus widersprüchlichen Rollenzuweisungen einer Gesellschaft, in der einerseits traditionelle patriarchale Männlichkeitsvorstellungen immer noch stark verbreitet sind und andererseits mehr Flexibilität und Partnerschaftlichkeit von Männern verlangt wird. Neue Vorstellungen von Männlichkeit gibt es nicht in der gleichen Verbindlichkeit wie dies bei den traditionellen Vorstellungen hegemonialer Männlichkeit¹ der Fall ist. Rollenerwartungen durch die Umwelt bedeuten immer auch eine Einschränkung und Bewertung der individuell erlebten Fähigkeiten. Einzelne passen sich an, indem sie eigene Fähigkeiten, die als nicht passend erlebt werden, einschränken oder ganz ablegen. Wenn „Eigenes“ nicht zum „Erwarteten“ passt, entsteht Verunsicherung.

Eine besonders wichtige Rolle spielen (in diesem Zusammenhang) erleb- und erfahrbare Männer in Kontakt mit Jungen. Obwohl zunehmendes positives Engagement von Männern zu verzeichnen ist, bleibt ein wichtiges Problem im Entwicklungsprozess der Jungen die häufige Abwesenheit von real erfahrbaren Männern. In der Familie, im sozialen Nahfeld, in Kindergärten, in Grundschulen und auch in der Kinder- und Jugendarbeit überwiegen Frauen, während Männer als Bezugspersonen und als Rollenmodelle fehlen. Findet die Geschlechtersozialisation von Jungen im

¹ Das Konzept der „hegemonialen“ Männlichkeit geht auf den australischen Soziologen Robert W. Connell („Der gemachte Mann“, Leske und Budrich, 2000) zurück. Die hegemoniale Männlichkeit beinhaltet einerseits die Herabsetzung von Frauen, um gesellschaftliche Macht bei den Männern zu halten (sog. patriarchale Dividende,) aber auch die Unterdrückung von männlicher Persönlichkeitsentwicklung in ihrer denkbaren Vielfalt.



Alltag ohne Vorbilder von realen Männern statt, können starre oder idealisierte Rollenvorstellungen von Männlichkeit, nicht auf ein authentisches und realistisches Maß gebracht werden. Das erschwert die Orientierung in einem sich ständig wandelnden soziokulturellen Umfeld. Zudem gibt es Jungen, die mit einem wenig partnerschaftlichen oder einem gewalttätigen bzw. destruktiven männlichen Vorbild aufwachsen.

Die Erziehung, Fürsorge und Zuwendung, die Jungen von Frauen erfahren, ist sehr wichtig, da Frauen sowohl pädagogische Inhalte transportieren, als auch ein Gegenüber und ein Spiegel sind, durch den Jungen sich selbst erfahren können. Frauen werden von Jungen als das „andere Geschlecht“ erlebt, von dem sie sich auf dem Weg zu einer männlichen Identität abgrenzen und unterscheiden. Problematisch zeigt sich z.B. eine überfürsorgliche oder zu partnerschaftliche Beziehungsgestaltung von Frauen mit Jungen. Die unterschiedliche Präsenz und Wahrnehmung von Männern und Frauen, von Jungen und Mädchen vermittelt den Jungen widersprüchliche Botschaften und Rollenzuweisungen. Noch schwieriger ist die Orientierung für Jungen aus anderen Kulturkreisen mit wiederum anderen Vorstellungen und Normen von Geschlechterrollen.

Jungen finden sich in Spannungsverhältnissen zwischen Stärke und Schwäche, „Probleme haben“ und „Probleme machen“ und zwischen Opfer- und Tätersein wieder.

Vor diesem Hintergrund müssen Jungen ihre Geschlechtsidentität, ihre sexuelle Orientierung und ihre Lebenspläne entwickeln. Daraus ergeben sich für Jungen folgende Entwicklungsrisiken: Schulversagen, Delinquenz, psychosomatische Erkrankungen, Risikoverhalten bezüglich der eigenen körperlichen Gesundheit, spezifisches Suchtverhalten und Suizid.

Der geschlechtsbewusste Blick auf Jungen muss an den Bedürfnissen und Problemen, an den Stärken und Schwächen, sowie an den Lebenswelten der Jungen und jungen Männer ansetzen.

Aus diesen gesellschaftlichen Bedingungen und besonderen Lebenslagen, sollen gemäß dem gesetzlichen Auftrag in § 9 Nr. 3 SGB VIII in geschlechtsspezifisch differenzierter Arbeit Lebenslagen reflektiert, Geschlechterrollen hinterfragt und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen gefördert werden.

2. Begriffe und Inhalte

2.1. Definition

„Jungenarbeit ist die bewusste, geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit eines Mannes oder mehrerer Männer mit Jungen“² entsprechend der im Folgenden aufgeführten pädagogischen Grundhaltung. Die geschlechtsbewusste pädagogische Arbeit mit Jungen und jungen Männern kann von Männern und Frauen geleistet werden.

2.2. Setting

- Geschlechtsbezogene, pädagogische Arbeit mit Jungen kann entweder im geschlechtshomogenen Rahmen (Stichwort: Jungenarbeit) oder
- im koedukativen Rahmen stattfinden (Jungen und Mädchen sind gemeinsam in einem Angebot, das die verschiedenen Lebenslagen von Jungen und Mädchen thematisiert oder/und bearbeitet.) oder
- Frauen arbeiten mit Jungen (im nicht-koedukativen Rahmen).


2.3. Pädagogische Grundhaltung

Geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen wird hier nicht als Methode verstanden – sondern sie ist eine Haltung und beinhaltet eine spezifische Sichtweise auf männliche Kinder und Jugendliche.

- Sie berücksichtigt die Identitätsentwicklung und den Einfluss der Gesellschaft auf das Geschlechterverhältnis.
- Die Arbeit mit den einzelnen Jungen ist emanzipatorisch, empathisch, wertschätzend und ganzheitlich.³
- Sie erweitert den Handlungs- und Vorstellungsspielraum gegenüber hierarchischen oder einengenden Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis.

² Definition nach Reinhard Winter. Diese wurde im Herbst 1995 in einem Seminar zur Standortbestimmung der Jungenarbeit in München erarbeitet

³ vgl. Vogel, Georg: Immer gut drauf, AJ München, 1997, Seite 27:
„parteilich, weil sie Jungen mit kritischer Sympathie begleitet; emanzipatorisch, weil sie Jungen hilft, sich aus dem Panzer und dem Druck der starren Bilder von Männlichkeit zu befreien; ganzheitlich, weil sie die gesamte Person im Blick hat und alle Aspekte von Männlichkeit wahrnimmt.“

- 
- Sie vertritt die uneingeschränkte Gleichwertigkeit der Geschlechter, Geschlechteridentitäten, geschlechtlicher Orientierungen, von verschiedenen Kulturen und ebenso von Menschen mit Behinderung.
 - Sie beachtet die unterschiedlichen Lebenslagen von ethnischen Minderheiten, ebenso die von behinderten Jungen und jungen Männern.
 - Sie ist im engen Austausch mit der Mädchenarbeit.
 - Die Arbeit mit Jungen setzt an den speziellen Bedürfnissen, Kompetenzen und Stärken von Jungen an.
 - Die Jungen werden aktiv bei der Ausgestaltung der Angebote beteiligt.
 - Pädagogen und Pädagoginnen dienen den Jungen als Modelle für mögliches „Mann- und Frau- Sein“.
 - Sie müssen ihr persönliches Handeln in Hinblick auf die eigene Geschlechterrolle und das Geschlechterverhältnis kritisch reflektieren.
 - Der Pädagoge und die Pädagogin gehen achtsam und verantwortungsbewusst mit den Grenzen der Jungen um.
 - Das Selbstverständnis von Männern in der Jungenarbeit beruht auf Parteilichkeit.

2.4. Themen

Themen, die besonders berücksichtigt werden sind unter anderem: Gefühle, Beziehungen, Männlichkeit (in ihren kulturell unterschiedlichen Ausprägungen), Konflikte, Gewalt, Macht, Privilegien und Benachteiligungen, Opfersein, Körperlichkeit, Sexualität, Behinderung, Gesundheit, Sucht, Lebensplanung.

3. Ziele

3.1. Übergeordnete Ziele

- Orientierung bieten für alle, die pädagogisch mit Jungen arbeiten
- Politisch auf Geschlechterdemokratie hinwirken und die Gleichberechtigung von heterosexuellen und homosexuellen Orientierungen zu fördern (Abbau von Dominanzverhalten)
- Lebenslagen und Bedürfnisse in allen Bereichen der Arbeit mit Jungen aufgreifen und diese Arbeit im Sinne der handlungsbezogenen Ziele gestalten

3.2. Handlungsbezogene Ziele

- Jungen in ihren Unterschiedlichkeiten wahrnehmen und in ihrer Entwicklung fördern
- Eröffnen von Wegen zu Kommunikation und Selbstausdruck
- Die Achtsamkeit in Bezug auf Gefühle, Fähigkeiten und den eigenen Körper fördern
- Eigene und fremde Grenzen wahrnehmen und respektieren
- Verletzende, gewalttätige, rassistische und sexistische Einstellungen erkennen, benennen und diesen entschieden entgegenwirken (durch Täterprävention und Täterarbeit)
- Akzeptanz, Toleranz, Interesse und Neugier gegenüber vielfältigen Männlichkeitsentwürfen wecken und festigen
- Eigenverantwortung und Verantwortlichkeit gegenüber Anderen im sozialen Gefüge fördern
- Schutzraum für Jungen bieten
- Präventiv gegen Missbrauch wirken
- Jungen motivieren und befähigen zu häuslicher Reproduktionsarbeit
- Die Angebote sollen attraktiv und relevant sein und sich an den Lebenswelten von Jungen orientieren
- Jungenarbeiter sollen als Bezugsperson präsent und aktiv sein
- Entwicklungsprozesse von Jungen begleiten

3.3. Strukturelle Ziele

Jungenarbeit findet statt

- Weitere Implementierung und Manifestierung bewusster und reflektierter Angebote
- Ausbau und Erhalt bisheriger Fachstellen
- Kooperation und Vernetzung

(nähere Ausführungen siehe Handlungsperspektiven, Punkt 5)

4. Adressaten

Adressaten sind alle männlichen Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe an Angeboten teilnehmen.

5. Handlungsperspektiven zur Umsetzung

5.1. Umsetzung im Rahmen der Planungsverantwortung des öffentlichen Trägers Sozialreferat/Stadtjugendamt.

Das Sozialreferat/Stadtjugendamt stellt im Rahmen seiner Planung sicher, dass Jungenarbeit Bestandteil der kommunalen Kinder- und Jugendhilfeplanung ist und beteiligt die freien Träger am Planungsprozess. In den Produktbeschreibungen des Sozialreferat/Stadtjugendamt wird Jungenarbeit integriert. Bei der Erhebung von Daten im Rahmen des Neuen Steuerungsmodells müssen ebenso wie die Bedarfs- und Bestandserhebung grundsätzlich auch geschlechtsspezifische Differenzierungen vorgenommen werden.

Für die Bedarfserhebung sind Instrumente zu entwickeln und Daten zu erheben, um fehlende Angebote für Jungen zu eruieren.

Um die Planungen und Prozesse in der Praxis zu verankern, schließt der öffentliche Träger mit den freien Trägern Zielvereinbarungen z.B. bei Jahresplanungsgesprächen, um diese Querschnittsaufgabe bei Bestandsaufnahme, Planungen und Evaluation in der Praxis zu realisieren.

5.2. Umsetzung im Rahmen der Trägerverantwortung

Die Träger von Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe stellen ihrerseits sicher, dass alle Konzepte geschlechtsdifferenziert erstellt und evaluiert werden.

Männliche Mitarbeiter erhalten einen klaren Arbeitsauftrag für Jungenarbeit, der auch in Stellenbeschreibungen benannt wird. Vom öffentlichen und freien Träger werden hierzu entsprechende inhaltliche, personelle, räumliche und organisatorische Voraussetzungen und Mittel geschaffen.



5.3. Bereitstellung von Mitteln und Möglichkeiten für Jungenarbeit

Um Maßnahmen der Jungenarbeit durchzuführen bedarf es zeitlicher, räumlicher und finanzieller Mittel, die durch freie Träger und den öffentlichen Träger bereitgestellt werden müssen. Es sollen auch bereits vorhandene, geschlechtsneutral verwendete Ressourcen eingesetzt werden.

Jungenarbeit soll in der inhaltlichen und strukturellen Planung und in der Planung der Arbeitsabläufe berücksichtigt werden. Dazu gehört zudem die Ermöglichung der Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen und konzeptionelle (Weiter-)Entwicklung von Angeboten. Darüber hinaus soll den Mitarbeitern die Teilnahme an Arbeitskreisen und -gruppen sowie entsprechenden Fachforen bzw. Fachveranstaltungen ermöglicht werden.

Für die Qualifizierung werden gesondert Mittel zur Verfügung gestellt. Ausreichend Zeit für Evaluation, Reflexion, Supervision und Fachberatung ist unabdingbar.

Die Sicherung der Beauftragtenstellen für Jungenarbeit im Sozialreferat/ Stadtjugendamt sowie im Schulreferat zur Koordination und Beratung, zur Förderung von Modellprojekten und zur Sicherstellung der Implementierung und Verwirklichung fachlicher Standards ist dabei wesentliche Grundlage. Dazu gehört ebenso die Schaffung und Sicherung von Verantwortungskapazitäten bzw. Beauftragungsstellen bei freien Trägern.

5.4. Vernetzung, Kooperation und Öffentlichkeitsarbeit

Um die Ziele der Jungenarbeit in München voranzutreiben, ist der weitere Ausbau des Netzwerks Jungenarbeit München unbedingt notwendig. Es geht hierbei um die Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Träger, damit der Aufbau von Strukturen, Gremien und Arbeitskreisen weitergeht und ist damit Voraussetzung für Austausch, Reflexion und Weiterentwicklung der Jungenarbeit in München.

Die Vernetzung und Kooperation der Jungenarbeit mit der Mädchenarbeit ist weiter auszubauen, um in gemeinsamer Diskussion und Aktion die geschlechtsspezifisch differenzierte Jugendhilfe weiter zu entwickeln und geschlechtergerechte Jugendhilfe zu fördern. Ein Ziel soll sein, Leitlinien gemeinsam weiterzuentwickeln.

Es sollen Arbeitsgruppen auf der Ebene der Produktgruppen eingerichtet werden, in denen auch die Querschnittsbereiche angemessen vertreten sind und in denen der öffentliche und die freien Träger die Durchführung und Planung der Jungenarbeit beraten.